

für

Berg- und Hüttenwesen.

Hans Höfer,

o. ö. Professor der k. k. Bergakademie in Leoben.

Redaction:

C. v. Ernst,

k. k. Oberbergrath und Commerzialrath in Wien.

Unter besonderer Mitwirkung der Herren: Dr. Moriz Caspaar, Oberingenieur der österr.-alpinen Montangesellschaft in Wien, Eduard Donath, Professor an der technischen Hochschule in Brünn, Joseph von Ehrenwerth, k. k. o. ö. Professor u. d. Z. Rector der Bergakademie in Příbram, Julius Ritter von Hauer, k. k. Oberbergrath und Professor der k. k. Bergakademie in Leoben, Joseph Hrabák, k. k. Oberbergrath und Professor der k. k. Bergakademie in Příbram, Adalbert Kás, k. k. a. o. Professor der k. k. Bergakademie in Příbram, Franz Kupelwieser, k. k. Oberbergrath und Professor der k. k. Bergakademie in Leoben, Johann Mayer, k. k. Bergrath und Central-Inspector der k. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Franz Rochelt, k. k. Oberbergrath, o. ö. Professor der k. k. Bergakademie in Leoben, Friedrich Toldt, k. k. Adjunct der k. k. Bergakademie in Leoben, und Friedrich Zechner, k. k. Ministerialrath im Ackerbauministerium.

Verlag der Manz'schen k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien, Kohlmarkt 20.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich einen bis zwei Bogen stark und mit jährlich mindestens zwanzig artistischen Beilagen. Pränumerationspreis jährlich mit franco Postversendung für Oesterreich-Ungarn 12 fl ö. W., halbjährig 6 fl, für Deutschland 24 Mark, resp. 12 Mark. — Reclamationen, wenn unversiegelt, portofrei, können nur 14 Tage nach Expedition der jeweiligen Nummer berücksichtigt werden.

INHALT: Soóvár. — Die Salzberge der Alpen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. (Schluss.) — Bergrechtliche Entscheidungen. (Fortsetzung.) — Der Bergwerksbetrieb Oesterreichs im Jahre 1896. (Fortsetzung.) — Notizen. — Literatur. — Ankündigungen.

Soóvár.

Von Georg Harmancsok, königl. ungar. Salinen-Oberamtsverwalter.

Geologische Verhältnisse.

Der vom königl. ungar. Oberbergrath Alexander Gesell entworfenen Monographie des Steinsalzgebietes von Soóvár entnehmen wir folgende geologische Daten über jenes Vorkommen. Eocäne Sandsteine bilden aller Wahrscheinlichkeit nach das unmittelbar Liegende der ausgedehnten Steinsalzablagerung. Diese werden von Trachyten durchbrochen, von denen man nicht sicher sagen kann, ob sie vor oder nach dem Absatze der Steinsalzablagerung zur Eruption gelangten. Die Steinsalzdimente selbst sind nach den wenigen Fossilien, welche in ihnen gefunden wurden, jungtertiär und gehören wie die von Wieliczka der Mediterranstufe an. Der Salzstock selbst bildet nach den bisherigen Erfahrungen kein zusammenhängendes Ganzes, er besteht vielmehr aus einzelnen Stücken, Butzen und kleineren Lagern, die im Thon und Sandstein eingebettet sind. Eine Schichte von grauen, wasserundurchlässigen Tegeln, der Palag genannt, bedeckt den Salzkörper nach oben zu. Wir haben also hier eine Art von Haselgebirge vor uns. Dieser Umstand, ferner aber die Erscheinung, dass

man in den Steinsalzablagerungen nirgends Trachytgeschiebe und Trümmer gefunden hat, lassen die Vermuthung aufkommen, dass eben die Trachyte jünger als die Salzformation seien, so zwar, dass sie das bereits vorhandene Salzlager zur Zeit der Eruption theilweise zertrümmerten. Die Zerstörung des ursprünglichen, Zusammenhanges bahnte den Tagwässern, besonders am Contact zwischen Trachyt und Steinsalzablagerungen, den Weg. Dadurch wurde die Auflösung der Steinsalztrümmer bewirkt, ein Theil der gesättigten Salzlauge, der Süßwasser nicht mehr zusaßen, krystallisirte neuerdings und präsentirt sich, mit Gyps und Thon vermengt, als ein unregelmäßiges Gemisch von Gang- und Lagertrümmern secundärer Bildung von Soóvár, während ein anderer Theil der Salzlauge Soolquellen bildet.

Geschichte und Betriebsergebnisse.

Die Soóvárer Saline — unter dem 48° 59' nördl. Breite und nahezu an dem 39° östl. Länge gelegen — war schon in ältester Zeit unter der Benennung: „Castrum Salis de Sóvár“ bekannt; denn aus alten Ur-

kunden ist heute noch Folgendes zu entnehmen: „postquam enim Arpád Ungvarino-Szerencsinum descendens vicina loca ad castrum salis de Sóvár Eperjesino adiacens usque ad fluvium Sajó sibi subiecit,“ woraus folgt, dass die Soóvárer Salzquelle, nach welcher das Castrum Salis seinen Namen erhalten hat, der Besitzergreifung des Landes durch Arpád im Jahre 896 weit vorausgehend, seit uralten Zeiten benützt wurde.

Im Anfange des XII. Jahrhunderts war das Thal Delna, in dessen unmittelbarer Nähe Soóvár liegt, im Besitze des Herrn Delney de Delne und ging nach mehrfachen Besitzänderungen im Jahre 1291 durch Donation des Königs Andreas an den Grafen Georg Mitzban über, der seit dieser Zeit den Namen Soós de Soóvár angenommen hat, und der auch Begründer der von Soóvár nördlich gelegenen, auf einem beinahe unzugänglichen Felsen erbauten neuen Burg war, welcher er, zum Unterschiede von der alten, gegen die häufigen Tartarenangriffe nicht mehr ausreichenden Schutz gewährenden Burg Só-óvár (Salz-Altburg) den Namen Só-újvár (Salz-Neuburg) gab. Zum Baue dieser Ritterfeste verwendete Soós v. Soóvár aus Nah und Fern griechisch-uirte Ansiedler, welche die am Fuße dieses Berges unter dem Namen Sósujfalu (Neudorf) auch heute noch bestehende griechisch-uirte Gemeinde gebildet haben.

Da die Salzquellen von Soóvár den an sie gestellten, von Jahr zu Jahr steigenden Anforderungen nicht mehr genügen konnten, und sich aus dem nahe angrenzenden Galizien ein lebhafter Schleichhandel entwickelt hatte, welchem entgegengesteuert werden sollte, ordnete Graf Salm, königl. Kammer-Administrator des Zipser Comitates, um das Jahr 1570 eine Schürfung auf Steinsalz an, mit welcher man in der That auch bald Salzspuren erschürfte; so wurde an der Stelle des noch heute bestehenden Leopold-Schachtes das Abteufen eines im Normalprofil gehaltenen Schachtes verfügt, mit welchem im Jahre 1572 Steinsalz in entsprechender Mächtigkeit verquert wurde. Hier sei kurz bemerkt, dass der früher hier bestehende Steinsalzbau sich nicht auf großen Ablagerungen, wie solche in der Marmaros und in den siebenbürgischen Salinen zu finden sind, bewegt hat, sondern nur auf einzelnen, mittels Stollenbetriebes in Abbau genommenen — Salzrippen.

Da bis dahin das Salz aus den Marmaroser Steinsalzgruben zugeführt wurde, wobei bis Szolnok auf der Theiß und von da auf, meistens mit Brachialgewalt requirirten Fuhrwerken bis Soóvár per Axe verfrachtet werden musste, so gewann die Erschürfung des Steinsalzes daselbst eine große Bedeutung, und da dem alsbald aufgenommenen Bergbaubetriebe eine auf Jahrhunderte hinaus reichende Grundlage gesetzt wurde, so ließen sich bald um und in der Nähe des Leopold-Schachtes zahlreiche, mit besonderen Begünstigungen und Privilegien versehene Ansiedler als Bergleute nieder, welche die Gründer der heutigen Gemeinde Sóbánya wurden.

Zum richtigen Verständniß der hiesigen Namen der Gemeinden sei bemerkt, dass unter der allgemeinen Benennung Soóvár, drei zu einer Großgemeinde verbundene Gemeinden zu verstehen sind, nämlich Nemet-Soóvár (Deutsch-), Tót-Soóvár (Slavisch-Soóvár) und der Bergort Sóbánya (Salzgrube).

Der nunmehr mit einer von Jahr zu Jahr zunehmenden Arbeiterzahl lebhaft betriebene Steinsalzbergbau währte in ununterbrochenem Betriebe bis 1752, in welchem Jahre in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar ein unerwartetes Ereigniß demselben für ewige Zeiten ein Ende machte.

Zu dieser Zeit drangen nämlich aus einer alten, seit vielen Jahren gänzlich aufgelassenen, in der 70 Klafter vom Tage aus gelegenen Strecke, aus der Firste so gewaltige Wässer in die Grube ein, dass dieselbe trotz aller angewendeten Mittel weder verbaut, noch sonst gewältigt werden konnte.

Die unter der Leitung des oberungarischen Administrationsrathes und Salzwesendirectors Johann von Ternyei zur näheren Untersuchung dieses Ereignisses entsendete Commission beschloss nach gepfogener Generalbefahrung und darauf abgehaltener Consultation, an dem Leopold-Schachte einen zweiten Göppel zu erbauen, alle Fahrten und Bühnen aus der Fahrabtheilung heraus zu heben und mittels an den Schachtseilen angeschürzter großer, 10 Eimer fassender Bälge ununterbrochen in Tag- und Nachtarbeit die ertränkten Gruben zu entwässern. Die Folge dieses Kraftaufwandes war, dass die Wässer einigermaßen im Niveau erhalten wurden, es konnte aber nicht verhindert werden, dass nicht nur die tiefsten, sondern auch die mittleren Baue unter Wasser gesetzt blieben, so dass der Salzabbau nur in den obersten Strecken betrieben werden konnte.

Es trat nun im Monate Juni 1752 eine zweite Commission, aus dem königl. ungar. Hofkammer-Präsidenten Grafen v. Grassalkovich, dem königl. Hofkammer-Rathe v. Deschan, dem oben erwähnten Salzwesendirector v. Ternyei und dem Rechnungsrathe Löffler bestehend, zu neuerlicher Berathung zusammen, bei welcher Gelegenheit unter Zuziehung der hiesigen Werksbeamten beschlossen wurde, bei dem Umstande, dass die eingedrungenen Wässer eine vollkommen gesättigte, ganz reine, zum Salzsude demnach geeignete Soole bildeten, und dass der Zuwachs derselben in der Grube trotz des großen Kraftaufwandes nicht behoben werden konnte, den ferneren Grubenbau mit dem 11. Juni 1752 gänzlich einzustellen; dies geschah auch aus dem weiteren Grunde, weil die Soóvárer Saline seit uralten Zeiten für die Erzeugung des Sudsalzes bestimmt war, und weil die Gestehungskosten des im stollenmäßigen Betriebe erzeugten, stark unreinen Salzes viel größer waren als jene des durch Sud erzeugten. Man hatte die Ueberzeugung gewonnen, dass der im Anfange für die hiesige Saline als verhängnißvoll betrachtete Einbruch der Wässer keinen Nachtheil, sondern in seinen

Consequenzen dem Staate größere Vortheile gebracht habe.

Behufs Durchführung der nunmehr einzig und allein zur Anwendung kommenden Salzsudmanipulation wurden zweckentsprechende Aenderungen bei den Sudhütten vorgenommen, in welchen nun die Salzcoctur ununterbrochen fortgesetzt wurde.

Zur jetzigen Ausdehnung der Sudhütten gelangte man aber erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts, nachdem man die Unzulänglichkeit des auf zwei kleineren Pfannen erzeugten Sudsalzes gegenüber den Anforderungen mehrerer — zum Theil mit Sudsalz zu versehenden — Comitate constatirt hatte. Infolge dessen wurde über hohen Orts erfolgte Genehmigung im Jahre 1800 die mit 2 Sudpfannen von je 80,82 m² Flächenraum versehene „Franzhütte“ und im Jahre 1805 die mit einer Pfanne von 89,91 m² Abdampffläche versehene „Ferdinandhütte“ erbaut. In rascher Aufeinanderfolge wurde dann das Cisternenhaus mit 8 Cisternen von je 1400 hl Fassungsraum, das große, im monumentalen Stil erbaute Salzmagazin mit 8 Salzkammern, in welchem auch die Kanzlei des Wagmeisters, die Einwagekanzlei und die Cassalocalitäten untergebracht sind, ein Pferdestall für 10 Paar Pferde, Wagen, Remisen und Wohnungen für die Kutscher, eine entsprechend eingerichtete Werksschmiede, Zeugkammern, endlich eine entsprechende Anzahl von Beamtenwohnungen erbaut.

Ebenso wurde auch zur Sicherung des Brennstoffbedarfes in der Weise vorgesorgt, dass man von den einzelnen Gemeinden und von dem angrenzenden Waldcompassessorat entlang des Delnathales theils durch Ankauf, theils im Wege des Tausches, Waldungen in entsprechender Ausdehnung für das Aerar erwarb, wodurch die hiesige Salzcoctur mit einer genügenden jährlichen Holzmenge versehen wurde, zu deren billiger Beschaffung im Jahre 1821 ein Trifteanal von nahezu 14 km Länge mit einem Kostenaufwande von 123 487 fl W. W. (51 864 fl ö. W.) ausgeführt wurde.

Unter Berücksichtigung der beim Salzsudwesen im Salzkammergut und in den galizischen Salzsudwerken gemachten Fortschritte und Erfahrungen wurden auch hier im Verlauf der Jahre zeitgemäße Aenderungen in der Construction der Feuerungsanlagen und in der Zusammenfügung der Abdampfpfannen vorgenommen. So erhielten im Jahre 1865 beide Hütten statt der relativ viel Holz consumirenden Rostöfen, Pultfeuerungen; die Pfannen aber wurden in der Weise hergestellt, dass 23¹/₂ Zoll (619 mm) lange und ebenso breite, geschmiedete, in der Mitte 6 und an den Rändern 3 Linien (13 und 6 mm) dicke Eisenbleche, welche an den 4 Seiten um 2³/₄ Zoll (72 mm) rechtwinklig abgebogen und in den abgebogenen Rändern je vier ⁵/₈zöllige (16 mm) Löcher erhielten, derart zusammengesetzt wurden, dass die nach erfolgter Abbiegung noch 18 Zoll (474 mm) im Quadrat messenden Bleche an den dem Feuerherde zugekehrten abgebogenen Rändern mit dazu gehörigen Zulageplatten mit 3¹/₂ Zoll (92 mm) langen und ⁵/₈ Zoll

(16 mm) dicken Eisenschrauben und dazu gehörigen Schraubenmuttern zu dem ebenen Boden der Pfanne in Voll auf Fug zusammengefügt wurden. Da aber die Kesselbleche beim Abbiegen der 4 Ränder in der Werksschmiede nicht genau im rechten Winkel gebogen, und die durch das im Bogen gekrümmte Kesselblech entstehenden größeren Fugen sehr schwer wasserhältig gedichtet werden konnten, anderseits aber die Bleche beim Ueberplatten der ausgeschnittenen Eckstücke oft gar nicht wahrnehmbare feine Risse erhielten, durch welche die Soole oft in solchem Maße durchsickerte, dass man zum großen Schaden den Sudprocess unterbrechen und die durch die Feuerung erweiterten schadhaften Stellen ausbessern, beziehungsweise die beschädigten Bleche auswechseln musste, so wurden in letzter Zeit Versuche mit 50 cm im Quadrat messenden, genau im rechten Winkel gepressten und an den 4 Ecken scharf abgebörtelten Kesselblechen gemacht, welche, weil die Seitentheile genau aneinander passen, sowohl den Bau der Pfanne, als auch das Auswechseln einzelner Bleche wesentlich erleichtern, die Dichtung der Fugen sehr vereinfachen und sich als vollkommen wasserhältig erwiesen haben. Auf diese Weise zusammengefügte Pfannen dauern mehrere Jahre, ohne dass eine größere Reparatur als die Auswechslung einiger unmittelbar ober dem Feuerherde befindlichen Bleche nothwendig wäre.

Ueber die Menge der in die Grube einströmenden Wasser hatte man lange keine zuverlässigen Daten. In den Jahren 1830—1840 betrug noch die Wassersäule im Schachte 40 Klafter, welche Höhe aber — wie aus den amtlichen Aufzeichnungen noch ersichtlich — von Jahr zu Jahr constant abnahm, weil man eine die Wasserzuströmung bei weitem übersteigende Menge Soole zum Salzsud in Anspruch nahm.

Anlässlich einer neuerlichen, im Jahre 1888 durchgeführten Reinigung des Schachtes und Auszimmerung der gefundenen Brüche, bei welcher Gelegenheit der Schacht in neunmonatlicher ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit gänzlich entwässert werden musste, wurde mit aller Bestimmtheit erhoben, dass die Einströmungsmenge der Grubenwasser täglich rund 500—530 hl, monatlich daher 15 000—16 000 hl betrage, welche bei dem Umstande, dass die Soole vollkommen gesättigt ist (26,5%), zur Erzeugung monatlicher 5000 q, also jährlicher 60 000 q Sudsalz, ohne den Stand der Wassersäule im Schachte herabzusetzen, vollkommen hinreicht; diese Erzeugungsmenge bildet auch die als Grundlage des jährlichen Staatspräliminars dienende Betriebsgrenze.

Zur Erzeugung dieses Salzquantums sind die vorhandenen Pfannen, in der Franzhütte 2 und in der Ferdinandshütte 1 mit den oben angegebenen Abdampfflächen mehr als hinreichend; denn es werden hievon immer nur 2 im Betriebe erhalten, während die dritte im betriebsfähigen Zustande, für den Fall dass bei der einen oder anderen im Betrieb befindlichen Pfanne Reparaturen nöthig wären, als Reserve dient.

Der Arbeiterstand, welcher direct beim Salzsud und bei den damit verbundenen Nebenarbeiten verwendet wird, ist bei den oben angegebenen 60 000 γ Salz-erzeugung folgender:

1. Obersieder I. Classe mit einem Aufgeding von fl 3	4
2. Obersieder II. Cl. mit einem Aufgeding von fl 2	4
3. Salzsieder	8
4. Salzdörren I. Cl. mit einem Aufgeding von fl 1	4
5. Salzdörren II. Cl.	4
6. Heizer	6
7. Holzspalter	4
8. Salzförderer	12
9. Geprüfter Maschinenwärter als Förderer bei der Secundär-Dynamomaschine im Taglohn	1
10. Maschinenheizer	2
11. Stürzer	1
12. Schmiedegesellen	2
13. Schmiedelehrling	1
14. Arbeiter im Taglohn als Zimmermann	1
15. Nachtwächter im Holzdepot	1
16. Kutscher	2
17. Hilfstagelöhner bei diversen Tagarbeiten	2
18. Provisorisch als Diener bei der Zeugkammer	1
19. Säuberjungen in den Hütten	6

66

Beim Salzgefälle:

Nachtwächter	2
Bei der Salzauswage	8 10

Zusammen 76

Weibliches Personale wird im allgemeinen nicht, und nur ausnahmsweise in den Sommermonaten, in welchen es hier an Arbeitskraft sehr mangelt, im Taglohne verwendet.

Die Arbeiten beim Salzsud geschehen in folgendem Gedinge:

1. Für 1000 <i>hl</i> Soolenförderung	1 fl 40,0 kr.
2. Für 1 γ Salzerzeugung	15,3 kr.
3. Für 1 γ Cisternensalzgewinnung	9,5 kr.
4. Für 1 γ Cisternensalzförderung	1,8 kr.
5. Für 1 γ Kesselsalzförderung	2,5 kr.
6. Für 1 γ Kochsalzförderung und Einlagerung	2,9 kr.

Alle übrigen zum eigentlichen Salzsud, zur Förderung und Einlagerung nicht gehörigen Arbeiten in der Zeugkammer, bei der Verfrachtung diverser Materialien, beim Abbinden der Heurationen, beim Fruchtschaufeln, für das Reinhalten der Plätze und die Manipulationsgebäude, sowie des Werkterrains, beim Transport des Cisternensalzes in die Hütte, bei Pfannenreparaturen, die Nachtwache, die Arbeiten der Zimmerleute, Schmiede und Hüttenjungen, sowie noch viele andere täglich vorkommende, hier aber einzeln nicht specificirbare Arbeiten werden im Taglohn verrichtet. Die Arbeitszeit beim Salzsud ist 12 Stunden von 6 Uhr bis 6 Uhr ununterbrochen auch an Sonn- und Feiertagen. Eine Ausnahme tritt nur zur Zeit der 3 Hauptfeiertage des Jahres, zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, ein, zu welcher Zeit

sämmtliche Arbeiten beim Salzsud eingestellt werden. Während dieses mehrtägigen Stillstandes kühlen die Pfannen, Feuerherde und Züge so weit aus, dass die Pfannen oben und an der Feuerseite auf ihren Zustand genau untersucht und sämmtliche Züge und Canäle von der abgelagerten Asche gereinigt werden können. Wenn alles in richtigem Stand befunden wurde und sämmtliche Aschenzüge gereinigt worden sind, werden die Pfannen nach 1 bis 2 Tagen wieder in Betrieb gesetzt.

Die Auszahlung der Löhne findet monatlich einmal statt, u. zw. den bei der Salzcoetur beschäftigten Arbeitern nach den oben erwähnten Gedingen und nach der Anzahl der vollbrachten Arbeitstage, bezw. Schichten — gleichmäßig vertheilt —, den Tagelöhnern aber nach der Summe ihrer täglich verzeichneten Schichten.

Bei dem Umstand, dass die jetzige Arbeitergeneration als die Nachkommen der im XV. und XVI. Jahrhundert hier angesiedelten Bergarbeiter zu betrachten sind, welche die Gründer der Salzgruben-Gemeinde (Sóbánya) waren, und sämmtlich ihre eigenen Häuser bewohnen, dass jeder conventionirte Arbeiter 20 m^3 Brennholz, die Ledigen 180 *kg* Weizen und 348 *kg* Korn, die Verheirateten aber 270 *kg* Weizen und 522 *kg* Korn, u. zw. das Holz um den Limitopreis von 60 kr pro m^3 , 1 γ Weizen um fl 4,50 und das Korn um fl 2,30 in natura erhalten, und dass jeder erkrankte Arbeiter vom Aerar sowohl wie auch aus der mit der Gemeinde Sóbánya gemeinsamen Bruderlade Krankengelder bezieht, außerdem aber noch unentgeltliche ärztliche Pflege und Medicamente erhält, kann die materielle Lage der hiesigen Arbeiter bei einem auf obige Gedinge basirten Barverdienst von fl 250—260 umsomehr eine günstige genannt werden, als der in der Nachtschicht beschäftigte Arbeiter in den Intervallen der von 3 zu 3 Stunden erfolgten Salzausbehrung ganz gut ruhen, eventuell auch schlafen und demnach am darauffolgenden Tage im Schichtenlohn separat gezahlte Arbeiten ganz gut verrichten kann. Endlich trägt zur Hebung der materiellen Lage der hiesigen Arbeiter der im Jahre 1885 hier errichtete Arbeiter-Consumverein wesentlich bei, weil in demselben — mit Ausnahme von Kleidungsstücken — sämmtliche Specereiwaaren, dann Speck, Fette, Hülsenfrüchte, Mehl, Cigarren, Tabak und in gesiegelten Flaschen guter Tischwein zu bedeutend billigeren als den allgemein herrschenden Preisen und in bester Qualität verabfolgt werden. Nach den Statuten dieses Consumvereines, welcher im Jahre 1885 mit 120 Stück Actien à fl 6 pro Stück errichtet worden ist, wurde der jährliche aus der Differenz zwischen Einkauf und Verkauf resultirende Gewinn den Actionären nicht bar ausbezahlt, sondern dem Werthe der einzelnen Actien durch gleichmäßige Vertheilung mit Schluss des Jahres gutgeschrieben. Dass der Werth einer Actie Ende des Jahres 1896 auf fl 18,30 gestiegen ist und dabei ein Reservefond von über fl 500 gegründet wurde, gibt das beste Zeugniß davon, dass die Geschäfts-

gebarung dieses Vereines stets eine correcte und gewissenhafte gewesen ist.

Die — wie oben erwähnt — aus den 3 Gemeinden Deutsch-, Slavisch- und Berg-Soóvár, zum größten Theil aus Einwohnern röm.-kath. Glaubens bestehende Großgemeinde Soóvár hatte schon vor dem Jahre 1617 eine röm.-kath. Pfarrkirche in Tótsóóvár, in welcher der Gottesdienst durch Geistliche des Franciscaner-Ordens aus dem nahe gelegenen Orte Sebes jeweilig abgehalten wurde. Erst 80 Jahre später baute man im Jahre 1697 in Soóvár das Pfarrhaus und 1740 das Gebäude für die Kapläne; weil aber die oben erwähnte Kirche in Tótsóóvár zur Aufnahme der immer zunehmenden Bevölkerung unzureichend war, baute man aus dem Fonds der im Jahre 1672 errichteten und bis zum Anfange dieses Jahrhunderts zu einem größeren Capital angewachsenen, mit der Gemeinde Sóbánya gemeinsamen Bruderlade und unter ihrem Patronate eine neue Kirche in Sóbánya in den Jahren 1820—1825, welche am 29. August 1825 feierlich eingeweiht wurde.

Zur Hebung der Sittlichkeit und allgemeinen Cultur der im übrigen einen nüchternen und religiösen Lebenswandel führenden Arbeiter hat die vor kurzem errichtete Kleinkinderbewahranstalt und eine schon früher bestehende 6-classige Elementarschule nicht wenig beigetragen. In der ersteren wird zur Aneignung der ungarischen Landessprache die gehörige Grundlage gelegt, welche sich die Jugend durch den Besuch der Normalschulen soweit aneignet, dass bei der neueren Generation die Meisten dieser Sprache in Wort und Schrift mächtig sind.

Die hiesige Bruderlade — welche gegenwärtig ein Barvermögen von rund fl 20 000 besitzt — unterscheidet sich ihren Bestimmungen nach von allen anderen Werksbruderladen des Landes ganz wesentlich. Zur Zeit ihrer Errichtung im Jahre 1672 hat Soóvár eine ausschließlich aus Bergarbeitern bestehende, von der Jurisdiction

des Comitates ganz unabhängige und mit diversen Privilegien versehene selbständige Gemeinde gebildet, deren sämtliche Insassen verpflichtet waren, gewisse Beiträge in diese Casse zu zahlen, aus welcher dann auch sämtliche Gemeindeauslagen, wie die Besoldungen der Richter, Geschworenen und Notare, die Erhaltung der im Verlaufe der Jahre errichteten Sóbányaer Kirche, des Friedhofes und des Wachthurmes, die Anschaffung sämtlicher Kirchenbedürfnisse, alle Beerdigungskosten und alle sonstigen, die Gemeinde betreffenden Auslagen bestritten wurden. Das Aerar hat in diese Bruderlade gar keine Beiträge geleistet, dagegen zahlte es die Medicamente, einen Theil der Krankengelder, stellte im Status der Beamten einen Werksarzt an, und zahlte alle Provisionen der Arbeiter, Witwen und die Erziehungsbeiträge der Waisen. Diese Bruderladestatuten erhielten durch einen im Jahre 1799 ausgestellten „Schutzbrief“ eine neue Bekräftigung und Regelung, an welchen sich das Arbeitspersonale derart klammert, dass alle Versuche, hier eine zeitgemäße Aenderung durchzuführen, insbesondere die Einführung der im Jahre 1882 herabgelangten neuen allgemeinen Bruderladenstatuten, obwohl letztere bei den Provisionen der Arbeiter, Versorgung der Witwen und Waisen größere Vortheile bieten, bis nun ohne Erfolg geblieben sind.

Schließlich sei noch erwähnt, dass die hiesige aus einer Teufe von 140—146 m mittels Pferdekraft am Göppel bewerkstelligte Soolenförderung seit dem Jahre 1894 durch elektrische Kraftübertragung bewerkstelligt wird, sowie auch, dass sämtliche Manipulationsgebäude und das Werksterrain um dieselben elektrisch beleuchtet werden, wodurch Soóvár — abgesehen von den circa fl 2000—2500 erzielten Ersparnissen — in die Reihe der mit modernen Einrichtungen versehenen Werksanlagen getreten und hiedurch dem zeitgemäßen Fortschritte zugeführt worden ist.

Die Salzberge der Alpen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Von August Aigner, k. k. Oberbergrath.

(Schluss von S. 74.)

III. Die auf Stabilität und Nachhaltigkeit abzielenden Grundsätze und Maßregeln.

Hieher gehören die Vor- und Ausrichtungsbaue mit Rücksicht auf die Stabilität des Salzbergbaues, die zum Schutze der Nachbarwerke vorgeschlagenen Hilfsmittel, endlich die den Erhaltungsbau betreffenden Vorkehrungen.

a) Die Vor- und Hoffnungsbaue. Erst um die Mitte dieses Jahrhunderts wurde durch die oft genannte,

durch die großen Werkerbrüche in Ischl veranlasste Broschüre Schwind's über die Verwässerung, auf diesem Gebiete ein erhöhter fruchtbringender Standpunkt gewonnen: Die bis dahin im Wechsel gestellten Werksätze sind vertical untereinander zu stellen, es ist um jeden Preis durch eine feste, die Werker trennende Mittelwand durch alle Etagen, ähnlich wie in einem Hause, ein stabiles Baugerippe zu erhalten.

Aus seinen zahlreichen diesbezüglich veröffentlichten und nicht veröffentlichten Abhandlungen tönt diese For-